

«Das machte mich zum Chef des langsamsten Flughafens»

Luftverkehr Im Mai übernahm Lukas Brosi die Führung des Flughafens Zürich. Und sah sich mit einer Spendenaffäre, Personalknappheit und wütenden Passagieren konfrontiert.

Manuel Navarro

14 Jahre lang arbeitete Lukas Brosi für die Flughafen Zürich AG, bevor er in diesem Frühling zum neuen CEO ernannt wurde. Erfahrung am Tor zur Welt hat der 44-Jährige also. Doch das hat ihn kurz nach seinem Amtsantritt nicht vor Turbulenzen bewahrt. «Nein, ich hatte mir den Start anders vorgestellt», das bestätigt er diese Woche vor den Medien. Nach seinen ersten 100 Tagen im Amt kann er nun aber dennoch ein positives Fazit ziehen: Die Warteschlangen sind nicht mehr so ewig lang wie im Frühling, die Kantonspolizei hat Personal aufgestockt, und die Passagierzahlen klettern wieder auf Vor-Corona-Niveau.

Davor musste er mehrere Brände löschen. Kurz bevor er im Mai das Amt vom abtretenden Stephan Widrig übernahm, wurde publik, dass dem Flughafen «wohlgesinnte» Parteien im Kantonsrat vom Unternehmen finanziell unterstützt werden. Die öffentliche Empörung folgte postwendend. Für den Flughafen zu einem besonders ungünstigen Zeitpunkt: Im Kantonsrat wird noch in diesem Sommer über die seit langem angestrebten Pistenverlängerungen entschieden.

Bilder von langen Schlangen machten die Runde

Es folgten weitere Negativschlagzeilen: Wiederholt bildeten sich im Mai und im Juni vor der Handgepäckkontrolle lange Warteschlangen. Wer verreisen wollte, brauchte Geduld: Im Mai mussten 90 Prozent der Fluggäste knapp zwanzig Minuten vor der Sicherheitskontrolle warten. Wütende Passagierinnen und Passagiere waren die Folge, Bilder und Videos des völlig blockierten Bereichs vor der Kontrolle machten in den Medien und den sozialen Netzwerken die Runde. Kritisiert wurde zudem, dass die Flughafen Zürich AG die Installation neuer, besserer Scanner für das Handgepäck verschlafen habe. Noch kein einziger steht bereit, während sie in einigen anderen Flughäfen bereits Normalität geworden sind.

Auch für den neuen Flughafenchef war die Situation wenig glücklich: In der Öffentlichkeit gab es Schelte. Dass die Probleme primär auf einen Personalmangel bei der Kantonspolizei zurückzuführen waren, nützte dem CEO wenig. «Zeitweise mussten wir den Passagieren empfehlen, drei Stunden vor Abflug anzureisen», erinnert sich Brosi. «Das machte mich zum Chef des langsamsten Flughafens in ganz Europa.» Er sagt es mit Humor, aber auch leicht zerknirscht.

100'000er-Marke mehrfach geknackt

Inzwischen mehren sich aber die Anzeichen dafür, dass der Flughafen und sein neuer CEO die stürmische Zeit seit dem Amtseintritt überstanden haben. «Im Sommer zählten wir an rund zehn Tagen über 100'000 Passagiere.» Der Betrieb sei sehr gut



Pflegt einen zurückhaltenden Auftritt: Lukas Brosi, CEO der Flughafen Zürich AG. Foto: Raisa Durandi

gelaufen, man habe sich viel schneller von der durch die Corona-Pandemie ausgelösten Krise erholt als erwartet. Teilweise knabberte man aber immer noch daran. Brosi: «Die Menschen haben in der Pandemie begonnen, vermehrt nur noch mit Handgepäck zu verreisen und keine Koffer einzuchecken.» Doch dafür seien Flughäfen eigentlich nicht konzipiert. «Vorgesehen ist, dass sich die meisten Fluggäste im Check-in-Bereich ansammeln, um ihr Gepäck aufzugeben.»

Stattdessen checken viele Reisende heute online ein und begeben sich dann direkt zur Si-

Notfalls könnte er Passagiere mit dem Bus fahren

Lukas Brosi (44) war von Februar 2017 bis Ende April 2023 CFO der Flughafen Zürich AG. Bevor er 2009 als Group Treasurer zum Unternehmen stiess, arbeitete er 14 Jahre lang für die UBS in verschiedenen Positionen. Brosi ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt seit 17 Jahren im Kanton Zürich im Bezirk Uster. Um sich einen Kindheitstraum zu erfüllen, hat er den Führerausweis für schwere Lastzüge erworben, somit könnte er am Flughafen im Notfall auch als Fahrer von Passagierbussen einspringen. (nav)

cherheitskontrolle. Da hätte es auch nicht viel genutzt, wenn der Flughafen vor und nach der Kontrolle mehr Fläche freigespielt hätte. Diese sei nicht richtig verteilt worden, zu viel Raum stehe für Detailhandel zur Verfügung, kritisierte kürzlich Swissport-Chef Warwick Brady in der «Neuen Zürcher Zeitung».

«Es geht nicht darum, alles anders zu machen»

Stärker auf die Kritik vonseiten des Bodenabfertigers will Brosi nicht eingehen. Das wäre auch ungewöhnlich. Schon in seiner Zeit als Finanzvorstand des Flughafens ist er nicht dadurch aufgefallen, dass er mit dem Finger auf den Partner zeigt. Stattdessen pflegt er wie sein Vorgänger einen zurückhaltenden Auftritt. Auch in Bezug auf die Führung des Unternehmens will er vorerst nicht von dessen Arbeit abweichen. «Wir haben ein bewährtes Geschäftsmodell. Es geht nun nicht darum, alles anders zu machen, sondern auf Bestehendem aufzubauen.»

Er wehrt sich gegen den Vorwurf, dass der Kauf von neuen Gepäckscannern verpasst worden sei. «Wir waren schon 2019 mitten in der Planung dafür», erklärt er. Doch aufgrund der Pandemie wurde die Beschaffung ausgesetzt, um die Liquidität zu schonen. Die Gerätekosten belaufen

sich auf rund 40 Millionen Franken. «Das Projekt war dann eines der ersten, die nach der Krise wieder aufgenommen wurden.» Bis zum Sommer 2025 sollen nun sämtliche 26 Geräte für die Sicherheitskontrollen beschafft und installiert sein.

Sorgen bereitet Brosi der derzeitige öffentliche Diskurs rund um den Flughafen. «Die politischen Themen sind für den Flughafen ein Schwerpunkt», sagt er. «Der Erhalt der Rahmenbedingungen für das Funktionieren des Flughafens ist enorm wichtig. Und derzeit wird sehr viel über die vom Flughafen verursachte Belastung für die Bevölkerung diskutiert, während der Nutzen in den Hintergrund rückt. Diese Gewichtung stimmt für mich nicht.»

Pistenverlängerungen als Vertrauensfrage

Ein nächster Gradmesser für die Wahrnehmung des Unternehmens werde die Abstimmung über die Pistenverlängerungen sein. «Das Thema hat sich zu einer eigentlichen Vertrauensfrage entwickelt. Entweder man glaubt uns, dass wir keinen versteckten Kapazitätsausbau planen, oder nicht. Es scheint teilweise fast so, als ginge es weniger um die Sache als vielmehr um eine grundlegende Haltung für oder gegen den Flughafen», sagt Brosi.